



Willingshausen 1937



Willingshausen 2005

Der Wandel in der Kulturlandschaft Willingshausen
im Vergleich historischer und gegenwärtiger Malerei

*Dokumentation eines Gemeinschaftsprojektes der „Malschule Willingshausen“
und des Förderverein Kulturlandschaft Schwalm e.V.*

Impressum

Herausgeber	Förderverein Kulturlandschaft Schwalm e.V. Willingshausen
Texte	Jörg Haafke <i>(jh)</i> , Ulrike Schulte <i>(us)</i>
Scans	Jörg Haafke
Fotos	Ulrike Schulte, Elfriede Sahn
Grafik Design	Reiner Will / www.dasfeld.net
Druck	Plag – Gemeinnützige Gesellschaft zur Entwicklung neuer Arbeitsplätze mbH Schwalmstadt-Treysa
Auflage	500 Juli 2006

Inhalt

Der Förderverein und die Schriftenreihe	1
Grußwort	2
Die Projektidee	3
Dorfrand	4
Gänsesteg	8
Dorflage und Waldrand am Osterberg	12
Die Feldflur	15
Mühle und Bachlauf	18
Die Mark	22
Im Dorf	26
Ein Resümee	30
Die Malschule Willingshausen	31
Teilnehmerinnen und Teilnehmer	32
Bildnachweis	33

*Mit freundlicher Unterstützung von:
Den Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Malkurse von Ulrike Schulte*

*Die Entstehungsdaten einiger historischer Gemälde konnten von uns
nur geschätzt werden, da genaue Angaben nicht zugänglich waren.*

Der Förderverein Kulturlandschaft Schwalm und die Schriftenreihe Willingshäuser Beiträge

Der Förderverein Kulturlandschaft Schwalm e.V. wurde am 5. März 2001 in Willingshausen gegründet. Der Verein fördert und betreibt Initiativen zur Bewahrung, Pflege und Aktivierung der Kulturlandschaft in der Schwalm, um die landschaftliche Vielfalt und Schönheit als wichtigen Faktor für die Bedeutung der Region zu erhalten. Der Bedeutungsverlust der ländlichen Räume infolge veränderter Nutzungsbedingungen und Verschiebungen im wirtschaftlichen Geschehen gefährdet letztendlich auch viele typische Schwälmer Landschaftsformen.

Der Förderverein Kulturlandschaft Schwalm will das Engagement der Bürger für ihre Landschaft stärken und die öffentlichen Verwaltungen dort unterstützen, wo deren personelle und finanzielle Kapazitäten begrenzt sind. Der Verein sieht sein Betätigungsfeld vornehmlich im Bereich der Schwalm (Stadt Schwalmstadt sowie Gemeinden Schrecksbach und Willingshausen).

Die Aktivitäten des Vereins sind – abgesehen von den allgemeinen Tätigkeiten der Öffentlichkeitsarbeit und des Vereinslebens – in einzelnen Projekten gefasst, die sich inhaltlich in Beiträge zur „Landschaftspflege/ Landschaftsentwicklung“, „Ortsgestaltung“, „Regionalentwicklung“ und zur „Bildung“ gliedern.

Mit der Begründung der Schriftenreihe „Willingshäuser Beiträge“ soll ein Forum geschaffen werden, um insbesondere das Verständnis für die Zusammenhänge kulturlandschaftlicher Entwicklungen zu fördern. In der Schriftenreihe sollen Abhandlungen von allgemeiner Bedeutung über die regionale Natur, Kultur und

Kunst veröffentlicht werden. Die Namensgebung der Schriftenreihe erfolgte vor dem Hintergrund des Vereinssitzes und des bisherigen Arbeitsschwerpunktes des Vereins sowie in Würdigung der kulturellen Bedeutung der Dorfes Willingshausen

Der erste Band dokumentiert die Arbeitsergebnisse einer Zusammenarbeit mit der Malschule Willingshausen und den Wandel der Kulturlandschaft im Vergleich historischer Gemälde und im Sommer 2005 an den ehemaligen Standorten entstandener aktueller Werke. Er gründet insoweit aus dem Zusammenspiel von Natur, Kultur und Kunst und knüpft damit an den historischen Wurzeln des Malerdorfes an. Der erste Band der „Willingshäuser Beiträge“ erscheint mit der Eröffnung der Ausstellung der in diesem Projekt entstandenen Arbeiten. In Verbindung mit den kommentierenden Erläuterungen zu den einzelnen Themenbereichen ist er nicht nur Katalog zur Ausstellung, sondern als ein Stück Spurensicherung zu den allmählich und oft unbemerkt stattfindenden Veränderungen in der Landschaft sowie als Grundlage für Überlegungen zur weiteren Entwicklung des Landschaftsraumes zugleich auch ein Beitrag zu den dörflichen Aktivitäten im Zusammenhang mit der 900jährigen Wiederkehr der ersten bekannten urkundlichen Erwähnung von "Willingshusen".

Die Schriftenreihe soll in loser, aber kontinuierlicher Folge fortgesetzt werden. *(jh)*

Willingshausen, im Juli 2006

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

der Förderverein Kulturlandschaft Schwalm e.V. veröffentlicht den ersten Band der Schriftenreihe „Willingshäuser Beiträge – Natur Kultur Kunst“ aus Anlass der Ausstellung „Der Wandel in der Kulturlandschaft Willingshausen“.

Ich freue mich, dass der Förderverein in Zusammenarbeit mit der von Frau Ulrike Schulte geleiteten „Malschule Willingshausen“ diese Ausstellung realisiert hat. Die interessanten historischen Arbeiten zeigen uns, wie sich der Ort Willingshausen und die Umgebung im Lauf der Jahrzehnte verändert haben.

Beim Anblick der Werke aus dem 19. und 20. Jahrhundert werden für die älteren Mitmenschen sicher viele Erinnerungen wach. Aber auch für unsere jüngeren Mitbürgerinnen und Mitbürger zeigt die Ausstellung viele interessante Einblicke in die frühere Zeit.

Gleichzeitig ist die textliche und bildliche Dokumentation über die Ausstellung der Auftakt einer Schriftenreihe, die sich mit der heimischen Natur, der dörflichen Kultur und der Kunst in der ältesten deutschen Malerkolonie befasst. Ich bin sicher, dass der Förderverein Kulturlandschaft Schwalm mit seinem Sitz in unserer Gemeinde in seinen geplanten Dokumentationen interessante Beiträge veröffentlichen wird.

Ich danke daher den Verantwortlichen des Fördervereins für die Idee zu der Schriftenreihe und wünsche ihnen, dass die Publikationen den gewünschten Erfolg bringen.

Heinrich Vesper
Bürgermeister der Gemeinde Willingshausen

Die Projektidee

Willingshausen gilt als die älteste deutsche Malerkolonie.

Angeregt durch Gerhardt von Reutern, der 1814 nach Willingshausen kam, hielten sich bis ins 20. Jahrhundert hinein immer wieder namhafte Künstler in der Schwalm auf, die sich u.a. dem Plein Air verschrieben hatten, also der Landschaftsmalerei direkt vor der Natur. Die Künstlerkolonie existiert schon lange nicht mehr, aber in Anlehnung an dieses Studium der Natur werden seit 1972 Landschaftsmalkurse für Laienkünstler und Freizeitmaler angeboten.

Das Thema der Sommermalkurse 2005 „Der Wandel in der Kulturlandschaft Willingshausen“, ein gemeinsames Projekt der Kursleiterin Ulrike Schulte und des Förderverein Kulturlandschaft Schwalm, sollte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf die Spuren der Künstler locken, die im 19. und 20. Jahrhundert in Willingshausen und Umgebung gemalt und gezeichnet haben.

„Willingshausen ist ein kleines Dorf in der Schwalm, wo im Jahre 1814 eine hessische Malerkolonie ihren Anfang nimmt. Wer heute in die Schwalm reist, wird nur noch wenige der alten Motive ihrer Bilder in natura wieder finden.“

Diese Behauptung des Kunsthistorikers Konrad Kaiser aus dem Jahre 1976 wollten wir überprüfen.

Dazu wurden die von einigen Malern der Künstlerkolonie bevorzugten Standorte aufgesucht und erneut in Augenschein genommen. Anhand von Abbildungen ausgewählter Werke dieser Künstler sollten im direkten Vergleich mögliche Veränderungen der Landschaft oder des Dorfes wahrgenommen werden und auf's Neue zu Bild Darstellungen anregen.

Jörg Haafke begleitete als Vertreter des Fördervereins Kulturlandschaft die Kurse und erläuterte die Entwicklung der Kulturlandschaft in der Schwalm mit ihren Besonderheiten.

So entstand, im Vergleich der historischen und der aktuellen Bilder, eine Dokumentation über die Veränderungen in der Landschaft auf der Grundlage einer unvergleichlichen Spurensicherung über frühere Landschaftssituationen durch die historischen Gemälde und Zeichnungen. *(us, jh)*

Entwicklungsraum Dorfrand

Zu den Zeiten der Willingshäuser Maler war der Dorfrand von landwirtschaftlicher Nutzung geprägt. Die Gemälde von der Dilmark mit der Silhouette des Dorfes im Hintergrund zeigen Wiesen- und Weideland, das bis nah an die Gebäude des Dorfes heranreicht (1). Nur wenige Gehölze fügen sich in das Weichbild der Fachwerkgebäude ein. Der unmittelbare Bezug der Gebäude zum angrenzenden Wirtschaftsraum ist ganz offenkundig. Dies scheint auf den ersten Blick heute immer noch so zu sein. Dennoch sind Veränderungen unverkennbar. Insbesondere sind Teilbereiche der Gebäudekulisse durch dichten Gehölzbewuchs verstellt (2-5). Die Landwirtschaft befindet sich ganz offensichtlich auf dem Rückzug aus diesem dörflichen Randbereich:

Der sauber aufgeschichtete Heuschober (1) vermittelt noch einen Eindruck von der Sorgfalt, mit der die Menschen zu jener Zeit bäuerliche Arbeiten verrichtet und mit den seinerzeit verfügbaren Mitteln die Ernte optimal gegen Wind und Wetter geschützt haben. Wie bei einem Kuppelzelt wurde an der akkurat angelegten Haube aus dem gewonnen Mahdgut das Regenwasser zu allen Seiten abgeleitet und durch den „Dachüberstand“ der Regen vom wertvollen Kern wirkungsvoll abgehalten.

Schon die in den heutigen Bildern auffälligen Zaunanlagen und die dadurch gebildeten Koppeln machen deutlich, dass sich gegenüber der eher zaunlosen früheren Situation etwas getan hat. Diese Entwicklung ist sicher darin begründet, dass die Dorfbevölkerung „früher“ mehr Arbeitszeit darauf verwendet hat, verwenden mußte und verwenden konnte, das Vieh draußen in der freien Landschaft zumeist gemeinschaftlich zu hüten.

Zaubau erforderte zudem einen vergleichsweise größeren Aufwand und war für den einzelnen Bauern und „die oft nur eine Ziege oder Kuh“ zudem unverhältnismäßig. Die heutigen flexiblen Elektrozäune haben den Hirten (und auch die allermeisten ortsfesten Weidezäune) längst ersetzt und zum Weidegang (sofern ein solcher noch praktiziert wird) finden sich dann „x“ Kühe eines Landwirts ein.

Während das historische Bild zudem den hohen Wert des Erntegutes zum Ausdruck bringt, wird an den aktuellen Bildern weiterhin deutlich, dass sich die



1

Paul Scheffer Willingshausen im Sommer, um 1910



2



3



4



5



6 Paul Scholz-Cassel Antreffbrücke mit Blick auf Willingshausen, 1941



7

Werte verschoben haben: Ein aufgestellter Rundballen (2, 4) steht in einer Koppel und ist – in diesem Fall – Pferden direkt als Ergänzungsfutter zugänglich. Die Bilder machen deutlich, dass durch diese Art der Fütterung keine geringe Menge des wertvollen Futters zertreten und unbrauchbar wird. In der guten landwirtschaftlichen Praxis ist dies unter normalen Umständen verpönt, weil der verantwortungsbewusste Umgang nicht nur mit dem Erntegut eine zentrale Grundlage der Existenz ist. In einer hobbymäßig betriebenen Landwirtschaft werden dagegen schon aus Zeitgründen in dieser Hinsicht mitunter Kompromisse gemacht und Futtermittelverluste in Kauf genommen.

Bäume scheinen im Laufe der Zeit aus der Ortslage verschwunden zu sein, jedenfalls wird die Gebäudeansammlung in den aktuellen Darstellungen nur noch von

wenigen „grünen Flecken“ zwischen den Häusern gegliedert. Vor der Haustüre und auf dem Hof sind Bäume offenbar nicht mehr gerne gesehen. Stattdessen ist „vor dem Dorf“ ein nicht unbeträchtlicher Zuwachs an „Grün“ zu verzeichnen. Der Dorfrand zwischen der Bebauung und der landwirtschaftlichen Nutzfläche ist also zum Entwicklungsraum geworden. In diesem Zwischenraum konnten sich Hobbylandwirtschaft und andere Nutzungen etablieren. Der hohe Anteil an Nadelbäumen an dem neu entstandenen Gehölzbewuchs läßt eher gestalterische Ambitionen deutlich werden als funktionale Gesichtspunkte (wie Versorgung mit Obst usw.) des früheren dörflichen Grüns.

In anderen Dorfrandsituationen markieren die allenthalben bekannten Neubaugebiete den baulichen Entwicklungsraum Dorfrand und lassen das „alte Dorfbild“

zumeist hinter modernen Häusern vielfältigster Baustile und allmählich wachsenden parkartigen Gärten verschwinden.

Auch am erweiterten Dorfrand, an der Dilmarkbrücke, lassen sich Entwicklungsräume feststellen: Während das historische Bild einen eher offenen Blick über den Bachlauf der Antreff erlaubt (6), präsentiert sich die heutige Situation nahezu zugewachsen (7). Das heutige Motiv stellte sich in der technischen Umsetzung diesbezüglich schon als so schwierig dar, dass nur ein einziges Pendant zum „Vor“bild entstand und dieses auch noch durch einen verständlicherweise entsprechend gewählten Malstandort den wahren Eindruck einer grünen Wand im Verlauf des Baches schönt. Selbst die in früherer Zeit an der Brücke vermutlich zur Verbesserung der Orientierung aus größerer Entfernung gepflanzten Pyramidenpappeln (Ortskundige werden die Lage der Dilmarkbrücke auch im Umschlagbild oben ausmachen können) werden heute von den durchgewachsenen Uferbäumen überthront (8, 9), so dass diese frühere Funktion nicht mehr gegeben ist und sich der Standort der Brücke im durchgängigen grünen Band landschaftlich auflöst.



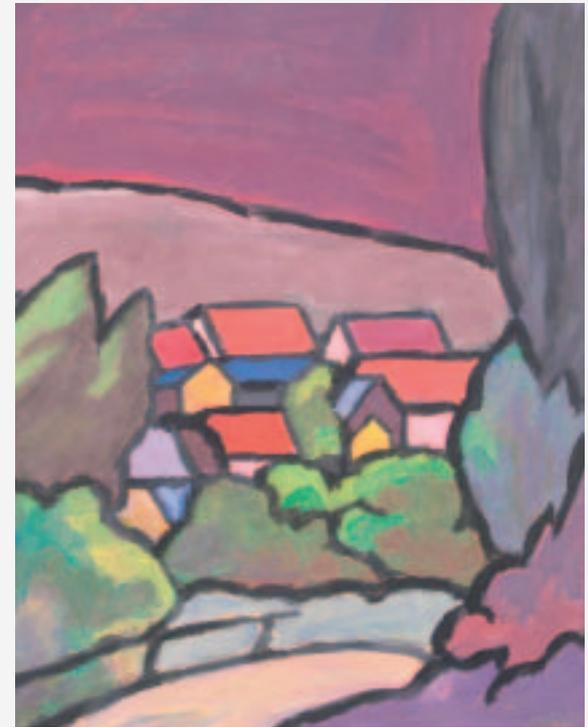
8



9

Der „Zwischenraum Ufer“ präsentiert sich ebenso wie Teile des Dorfrandes als Bereich ohne unmittelbare Nutzung, in dem sich anscheinend ungehindert Gehölzbewuchs ausbreiten kann (8,9,10).

Natürlich ist die Brücke auch nicht mehr „die alte“: Das Bruchsteinmauerwerk des Widerlagers ist ebenso durch ein betoniertes ersetzt wie die alte Holzkonstruktion durch eine schlichte Betonplatte mit modernem Einheitsgeländer. (jh)



10

Gänsesteg

Kommt die Natur zurück?

Mit „Gänsesteg“ wird eine geschichtsträchtige Örtlichkeit am westlichen Rand der Ortslage Willingshausen bezeichnet. Hier befindet sich eine Furt durch die Antreff und ein ehemals bevorzugter Platz für die Gänseweide. Ein hölzerner Steg führte einst und führt jetzt über das Gewässer. Sowohl der Steg (17) als auch die weiden Gänse (11) waren ein beliebtes Motiv der Willingshäuser Maler. So dürfte das (hier nicht dokumentierte und ebenfalls am Gänsesteg entstandene) Bild der Gänseliesel von Adolf Lins eines der verbreitetsten Bilder in Schwälmer Haushalten sein.

Die historischen Bilder „vom Gänsesteg“ zeigen eine weitgehend offene, kaum von Gehölzen bewachsene Situation (11). Vegetationsarme, teilweise unbewachsene Flächen und offensichtlich gleichmäßige, dichte Rasen kennzeichnen das Areal. Die Nutzung der flachen Gewässerpassage als Übergang und der regelmäßige Auftrieb von Gänsen aus dem Dorf dürften maßgeblich dafür gewesen sein, dass Gehölze nur im Hintergrund, nur als Buschwerk und nicht am Gewässerufer zu finden waren. Kinder aus dem Dorf hatten die Aufsicht über die Gänseschar, die aus dem Dorf vornehmlich an den Gänsesteg zur Weide und natürlich auch an das Wasser geführt wurden.

Die heutigen Bilder zeigen den Bereich der Furt (12-16) und den (längst mehrfach erneuerten) hölzernen Steg (18-21) dagegen in üppigem Grün. Dichtes Gebüsch und hohe Bäume bestimmen das landschaftliche Erscheinungsbild. Die Bilder vermitteln die Kraft, mit der die Natur ganz offensichtlich den ehemals intensiv genutzten Bereich zurückerobert. Ohne den ständigen Verbiß und den regelmäßigen Tritt drängen höhere Gräser und Stauden und schließlich Gehölze in die offenen Bodenflächen und Rasenbestände ein. Man sieht den Bildern die Wuchs-



11

Adolf Lins Gänsebach in der Schwalm, um 1900



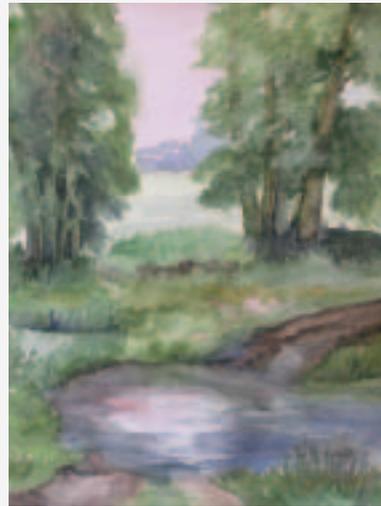
12



13



14



15



16

freude der Vegetation regelrecht an. Bald schon kann der Steg vollständig eingewachsen sein.

Auch die Furt verliert sich im kraftvollen Bewuchs. Anstelle des intensiv genutzten Platzes dokumentieren die heutigen Bilder wuchernde Vegetation, die – verstärkt durch umgestürzte Bäume - ein nahezu urwaldartiges Geschehen vermittelt. Fast könnte man meinen, die hier erst kleinräumig anzutreffende Situation läßt ein Stück der Ursprünglichkeit wiederentstehen, in der die Begründer des Siedlungsplatzes Willingshausen die Örtlichkeit vorgefunden haben.

Wir bekommen am heutigen Gänsesteg eine Idee von den ausschlaggebenden Bedingungen für die Entscheidung zur Begründung der Siedlung Willingshausen als idealer Siedlungsstätte: im Übergang von den steilen Talhängen des Antrefftales in die Weite des ursprünglich sumpfigen Schwalmbeckens und dennoch nah am fließenden Wasser, verbunden mit der Möglichkeit den Flusslauf zu überqueren und zusätzlich ganzjährig versorgt mit sauberem Trinkwasser durch ergiebige Quellen. Die heute von Wald bestockten, für frühere landwirtschaftliche Nutzungen terrassenartig abgestuften Hänge im unmittelbar südlich und südwestlich angrenzenden Gelände unterstreichen diese mutmaßliche historische Bedeutung der Lokalität für die Entwicklung des Siedlungsplatzes Willingshausen.

Die Siedlungs- und Kulturgeschichte hat diesen Platz sicherlich in besonderer Weise verändert und geprägt. Die historischen Bilder der Willingshäuser Maler zeigen mit der auf spärliches Grün reduzierten Vegetation die Phase mit der vermutlich intensivsten Nutzung dieses Areals. Während die Dorfgemeinschaft zu jener Zeit ihre vielleicht umfassendste Ausprägung hatte und die Landschaft unzweifelhaft von einer nahezu vollständigen Nutzung und auch einer starken Beanspruchung gekennzeichnet ist, könnte das heutige urlandschaftsartige Geschehen möglicherweise ein Fingerzeig auf die Entwicklung sein, die der Siedlungsstätte vielleicht schon in der nahen Zukunft bevorsteht: Ohne den unmittelbaren Nutzen verlassen die Menschen erst die früher genutzten Plätze und in der Folge vielleicht auch den Siedlungsstandort zur Gänze. Manche Prognose von

sterbenden Dörfern gibt einem solchen Szenario durchaus Plausibilität und der aktuell diskutierte demographische Wandel der Gesellschaft den entsprechenden Hintergrund. Am Gänsesteg jedenfalls hat die Rückeroberung kultivierter Plätze durch die Natur längst begonnen. Allerdings bemüht sich der Förderverein Kulturlandschaft Schwalm e.V. seit ein paar Jahren, in diese Entwicklung lenkend einzugreifen und den ehemals offenen Charakter der Örtlichkeit und damit dessen landschaftliche Attraktivität zu erhalten. Vielleicht steckt in dieser Aufgabe zumindest unterbewusst auch ein Stück Widerstand gegen die schleichende Preisgabe des Siedlungsplatzes am Antreffübergang. (j/h)



17

Emil Zimmermann, Hölzerner Steg, 1886



18



19



20



21

Dorflage und Waldrand am Osterberg

Gemeinschaft in Auflösung ?

Der Osterberg ist ein exponierter Ort am südwestlichen Rand von Willingshausen. Von diesem Hang des sich nach Osten aufweitenden Antrefftales aus hat man den besten Blick auf das gegenüberliegende, von der Sonne während des ganzen Tagesganges beschienene Dorf mit dem Becken der Schwalm und den Ausläufern des Knüllgebirges im Hintergrund. Es ist nicht verwunderlich, dass diese Örtlichkeit ein beliebter Platz für die „Willingshäuser Maler“ war und ist.

Die „alten Maler“ zeigen eine kompakte, dicht gedrängte Bebauung zu Füßen des Schlosses. Im Bildvordergrund dominieren zwei markante Buchen einen ansonsten eher spärlichen Gehölzaufwuchs (22). Die markanten Buchen sind mehrere hundert Jahre alte Randbäume eines heutigen jüngeren Waldbestandes. Sie sind vermutlich vormalige Vesperbäume der früher auch auf diesen Bereich ausgedehnten Ackerflächen des Dorfes sowie Pendant zu den drei, inzwischen nicht mehr vorhandenen Buchen auf dem gegenüberliegenden Hang des Antrefftales (vgl. Kapitel „Die Mark“). Möglicherweise gehen sie aber auch auf nicht eingeschlagene Randbäume einer vorausgehenden forstlichen Bestockung zurück. In jedem Fall ist der heute angrenzende Waldbestand deutlich jünger. Bedingt durch die seinerzeit übliche Altersklassenforstwirtschaft mit einer auf größeren Flächen (Schläge) jeweils gleichzeitig praktizierten Bepflanzung (Aufforstung) bzw. Nutzung der – nach vorausgegangenen Durchforstungen und Vornutzungen verbliebenen – Bäume kann der Bestand als gleichaltrige Einheit angesehen werden. Vermutlich dokumentiert die Zeichnung von Heinrich Otto im Vordergrund die Jungpflanzen der letzten Aufforstung vor etwa 100 Jahren an diesem Standort (22).

Die geschichtsträchtigen Solitär-Bäume sind heute jedenfalls „abgängig“ und teilweise bereits umgestürzt. Doch schon sprießt neues Grün aus den offenen Flächen

(26, 27, 28). Insoweit dokumentieren die Bilder den normalen Werdegang eines forstlich genutzten Bestandes, der sich in großen Zeitabständen regelmäßig wiederholt. Der landschaftliche Wandel ist hier also eine normale, wirtschaftsbedingte Erscheinung und nicht primär in Zusammenhang mit Veränderungen der Art des Wirtschaftens oder mit gesellschaftlichen Entwicklungen zu bringen. Insoweit zeigt sich der Waldrand auch bei den aktuellen Gemälden der Hobbymaler (24, 25) ähnlich den früheren Ausprägungen (23).



22

Heinrich Otto Das Malerdorf Willingshausen, um 1910/20



23 *Henriette Schmidt-Bonn Waldrand, um 1920/46*



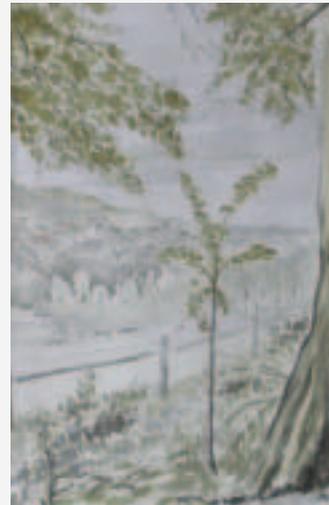
24



25



26



27



28

Dagegen vermittelt die heutige Ansicht des Dorfes durchaus grundlegende Veränderungen. Während sich das alte Dorf als bauliche Einheit präsentiert und in der Nähe der Häuser zueinander auch unzweifelhaft Zusammengehörigkeit und das gemeinsame Anliegen zum Ausdruck kommt, sich in der Gemeinschaft vor Unbilden unterschiedlichster Art zu schützen (1, 22), zeigt sich die neuere Bebauung der jüngeren Vergangenheit mit einzeln stehenden Gebäuden am Ortsrand (29, 30). Hier zerfasert offensichtlich nicht nur ästhetisch das dörfliche Erscheinungsbild, sondern stimmt die landschaftliche Situation letztendlich mit der Individualisierung in unserer Gesellschaft und mit der auch real stattfindenden Auflösung der dörflichen Gemeinschaft überein.

Das heutige gemeinschaftliche Handeln im Dorf ist vor diesem Hintergrund zumeist auf die Pflege von Brauchtum und Traditionen beschränkt, während sich

der Lebensalltag vom einstigen, denselben Bedingungen unterworfenen Bauernleben längst in die vielfältigsten Lebens- und Arbeitszusammenhänge ausdifferenziert hat. Die angestrebte Unabhängigkeit vom dörflichen Geschehen kommt dabei nicht nur in der beliebigen Wahl der verwendeten Materialien (bis hin zur mitunter willkürlichen Form und Farbe der Dächer) zum Ausdruck, sondern scheint bei manchen modernen Haustypen mit angebauten Erkern und Türmchen sogar schon fast den erhabenen Bauformen der Gutshäuser und Schlösser nachzueifern und die unmissverständliche Botschaft der Eigentümer zu vermitteln, „ihre eigenen Herren zu sein“. Da sind die bestehenden Probleme nicht verwunderlich, die Dorfbewohner bei Festlichkeiten oder gar zu Aktivitäten für die Gemeinschaft unter einen Hut zu bringen geschweige denn für Initiativen zur zukünftigen Entwicklung des Dorfes zu gewinnen. (jh)



29



30

Die Feldflur

Menschen gehen, Maschinen kommen ...



31 Ewald Egg
Gang durch die Felder, um 1940



32 Hans Olde
Schnitter, 1893



33

Das Gemälde von Ewald Egg hat eine hohe Symbolkraft für die Veränderungen im Felde: Dem Betrachter den Rücken zugewandt geht der Bauer aus dem Bild heraus (31). In der Tat sind körperlich arbeitende Menschen in der Feldflur heute eine eher seltene Erscheinung. Maschinen sind an ihre Stelle getreten und erledigen die vormalige Handarbeit unzähliger Bauern und Erntehelfer in kürzester Frist. Die Darstellung der Getreidemahd (32) vermittelt nicht nur einen Eindruck von den körperlich bedingten Grenzen der Leistungsfähigkeit der Bauern noch bis vor etwa 100 Jahren, sondern erklärt auch, dass sich die meisten Menschen vorwiegend selbst mit Nahrungsmitteln versorgen mussten und kaum in der Lage waren, in nennenswertem Umfang Überschüsse für die übrige Bevölkerung zur Verfügung zu stellen. Die Menschen „auf den Dörfern“ waren zum weitaus überwiegenden Teil Bauern.

Während mit dem Schnitt des Getreides zu Gerhardt von Reutern's Zeiten erst ein langwieriger und aufwendiger Prozess der weiteren Behandlung des Getreides begann, vom Abtransport über die Einlagerung bis hin zum Drusch, erledigt der Mähdrescher längst die meisten Arbeitsgänge auf dem Feld und spuckt das ausgedroschene Stroh – in staubiger Wolke verhüllt – an Ort und Stelle wieder aus (33, 34). Das bereits vorgereinigte Korn wird direkt auf großvolumige Transportfahrzeuge verladen und in nicht selten weit entfernte gelegene Lagerhäuser transportiert (35, 36).

Mit der zunehmenden Technisierung der Landwirtschaft wurden sukzessive die Voraussetzungen geschaffen, die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung durch immer weniger Landwirte zu bewerkstelligen. Heute lebt – selbst in den Dörfern –



34



35



36

nur noch der weitaus geringste Teil der Menschen „von der Landwirtschaft“. Die technischen Entwicklungen wie auch der gesellschaftliche Strukturwandel haben noch längst kein Ende gefunden. Die Schnittbreite der modernen Mähdrescher erreicht inzwischen bereits neun Meter. Im statistischen Durchschnitt geben bundesweit täglich 50 Betriebe ihre Höfe auf.

Der Wandel der Landbewirtschaftung hat auch die Feldflur verändert. Egg's Bauer und Hans Olde's „Schnitter“ verschwinden noch in mannshohem Getreide. Dagegen wachsen vor allem Weizen und Gerste heute kaum mehr als kniehoch auf. Sie wurden stetig auf höhere Kornerträge, weniger Stroh und auf eine bessere Nährstoffverwertung gezüchtet. Damit die Halme das Gewicht der nun zahlreicheren und dickeren Körner und folglich schwereren Ähren halten können, mußte und muß ihr Längenwachstum zusätzlich durch sogenannte „Halmverkürzer“ chemisch eingeschränkt werden. Die reduzierte Strohmenge fügt sich in die Veränderungen der Betriebsstrukturen ein: Nur noch wenige Landwirte betreiben den klassischen Mischbetrieb mit Getreide- und Viehwirtschaft und viele Viehhalter haben Stallsysteme ohne Stroh, so dass Stroh mehr ein Abfallprodukt ist, denn ein Wirtschaftsgut. So bleibt Stroh heute zumeist auf seinen Düngewert reduziert

und wird zumeist unmittelbar mit der Ernte gehäckselt, auf dem Feld belassen und bei der nachfolgenden Feldbestellung in den Boden eingearbeitet. Die Wirtschaftswege waren seinerzeit noch wirkliche *Wege*, zumeist grasbewachsen und der Aufwuchs wurde in der Viehhaltung verwertet. Heute sind zumindest die Hauptwegeverbindungen notwendigerweise fast schon schmale Straßen, um den Einsatz der schweren und großen Maschinen zu ermöglichen und das Erntegut sicher, schnell und ohne größere Verschmutzungen des anschließenden Straßennetzes abtransportieren zu können.

Die Erntelandschaft selbst bringt den landschaftlichen Wandel auf den Punkt: Das lebendige Bild der zur Trocknung und zum Abtransport in die Scheunen aufgestellten („gehichelten“) Getreidegarben in den unendlichen grünen, braunen und ockergelben Farbnuancen eines belebten Bodens (37) erscheint in der heutigen Agrarlandschaft geradezu zu den strengen und leblosen Formen der Rundballen erstarrt (38). Es ist also nicht verwunderlich, dass die heutige Produktionslandschaft Lerche und Hase kaum noch Lebensmöglichkeiten belässt und selbst das Erlebnis herbsthlichen Drachenfliegens über Stoppeläckern nur noch Erinnerung der älteren Zeitgenossen ist.



37 Emil Zimmermann *Erntezeit, um 1895*



38



39

Da die Getreideverkaufspreise für die Landwirte inzwischen schon unter das Niveau ihres Brennwertes gefallen sind und „die Politik“ der Landwirtschaft gleichzeitig eine Zukunft als Energiewirt schmackhaft zu machen versucht, ist auch eine Renaissance hochaufwachsender Pflanzen in der Feldflur möglich, da ja *Biomasse* erzeugt werden soll. Solange allerdings der Kostenanteil des Getreides am Brötchen kaum 3% beträgt, dürften die Wege durch die Felder zumeist menschenleer

bleiben (39) und immer mehr monotone, strukturarme Flächen und industrieeähnliche Stallungsgebäude das landschaftliche Bild prägen (41). Und in der Landschaft freilaufende, nur von einem Hirten begleitete Schweine (40) sind heute schon überhaupt nicht mehr vorstellbar. *jh*)



40 Heinrich Otto
In Schwälmer Landschaft eine Schweineherde, 1910



41

Mühle und Bachlauf

Ein Spiegel des wirtschaftlichen Wandels

Mindestens eine Mühle gehörte wie selbstverständlich in fast jedes Dorf und jede Stadt. Mit der Kraft des Wassers stand den Menschen – abgesehen vom Feuer - eine erste kontrollierbare Energiequelle zur Verfügung, die für mannigfaltige Produktionsprozesse eingesetzt wurde. Die Nutzung der Kraft des Wassers stellt eine wesentliche Grundlage zur Begründung unserer heutigen Industriegesellschaft dar. Mit ihren typischen Gebäuden und den zugehörigen wasserbaulichen Anlagen waren und sind Wasserkraftanlagen und Mühlen zumeist heute noch prägend für das Erscheinungsbild von Dörfern und Städten.

Mühlen haben für die Geschichte eines Dorfes eine besondere Bedeutung. Sie waren ein wesentliches Element für die Grundversorgung der Menschen mit weiterverarbeiteten Lebensmitteln, insbesondere mit Mehl für das tägliche Brot. Die Möglichkeiten eine Mühle zu errichten waren oft ausschlaggebend für die Begründung eines Siedlungsplatzes und die Rechte zur Nutzung des Wassers und zum Betrieb der Mühle blieben zumeist den Herrschaftshäusern vorbehalten. Mit den dörflichen Anforderungen an die Mühle veränderte sich deren Technik und deren bauliche Gestalt.

Die historische Zeichnung der Dorfmühle Willingshausen zeigt bereits einen gestaffelten Gebäudekomplex mit schuppenartigen Gebäuden im Vordergrund (42). Hier wurde um die Zeit der Wende vom 19. in das 20. Jahrhundert ein Sägewerk betrieben und der örtliche Bedarf an Bauholz sichergestellt. Die Getreidemühle befand sich in dem höheren, querstehenden Hauptgebäude und diente ebenfalls vornehmlich dem örtlichen Bedarf.

Längst beziehen die Zimmerleute ihr Bauholz aus Skandinavien, Österreich oder auch aus Russland und holen die Heimwerker ihren Holzbedarf aus dem Baumarkt.

Die Bilder aus der heutigen Zeit zeigen daher am Platz des alten Sägewerkes ein Lagergebäude mit markanten Dachaufbauten, Rohren und hohen Rundsilos (43). Diese bauliche Situation markiert den Entwicklungsschritt der Willingshäuser Mühle des Zeitraumes der 1970er Jahre zu einer gewerblichen Getreidemühle. Die Kundschaft der Mühle wechselte von den örtlichen Haushalten zu den Bäckereien im näheren



42

Henriette Schmidt-Bonn o.T. (Willingshäuser Mühle), um 1911



43



44



45

Umkreis. Eine solche Entwicklung war nicht jeder Mühle möglich. Zahlreiche Mühlen wurden stillgelegt.

Man sieht den aktuellen Bildern der Dorfmühle Willingshausen nicht an, dass der Mühlenbetrieb nun auch schon seit 1996 eingestellt ist, weil ein solch kleiner Betrieb im heutigen wirtschaftlichen Geschehen mit dem Trend zur industriellen Produktion und dem Konsumentenstreben nach dem billigsten Brötchen kaum mehr existieren kann. Ein Stück Mühlenflair blieb jedoch der Dorfmühle bislang erhalten, da das Getreidelager mit Anlieferungen und Abholungen von Getreide weiterhin genutzt wird. Der Mühlenantrieb indes ist vollständig auf die reine Stromerzeugung umgestellt.

Wie kaum ein anderes dörfliches Gebäude unterliegt die tätige Mühle stetigen Veränderungen und ist das bauliche Ensemble immer wieder von An- und Umbauten gekennzeichnet, um den Standort den jeweiligen betrieblichen Erfordernissen anzupassen.

Der für den Mühlenantrieb maßgebliche Bachlauf hat mit der Zeit ebenfalls sein Erscheinungsbild geändert. Die historische Darstellung des Wiesengrundes zeigt, dass die Gehölze an den Bachufern offensichtlich einer intensiven Nutzung unterlagen. Der Wiesengrund präsentiert sich daher als offene Landschaftssituation (46). Nur einzelne Stämme markieren den Verlauf des Baches. Die weitaus meisten Bäume sind kurz über dem Erdboden zurückgeschnitten, „auf-den-Stock-gesetzt“. Das Holz wurde nicht nur als Brennholz genutzt, sondern das junge Astwerk auch als Futterquelle für das Vieh eingesetzt. Der charakteristische Kopfbaum (in der linken Bildmitte) dokumentiert schließlich eine besondere Form der Gewinnung von gleichmäßigen Jungtrieben. Das regelmäßige Zurückschneiden der Triebe ließ das typische kopfartige Gebilde am oberen Ende der kurzen Baumstämme entstehen und Korbflechter zauberten aus den Weidenruten nützliche Utensilien für den täglichen Bedarf, z.B. Körbe, bis solche aus Plastik Einzug in die Haushalte hielten.

Das typische landschaftliche Erscheinungsbild der Aue hat sich mit der Veränderung des wirtschaftlichen Interesses an den Gehölzen grundlegend geändert. Ohne die



46

Heinrich Otto Wiesenbach im März, um 1910



47

regelmäßige Nutzung der Gehölze sind die Bachufer inzwischen fast durchgängig von dichtem Gehölzaufwuchs zumeist auch starkstämmiger Bäume bewachsen (47, 48), der die Aue mit einer grünen Wand in zwei Hälften teilt. Die Äste der Kopfbäume sind zu dicken Stämmen ausgewachsen und haben mit ihrer Last ein Auseinanderbrechen der Krone hervorgerufen, so dass Kopfbäume heute nur noch selten anzutreffen sind. Da auch die alternden, unbewirtschafteten Gehölze am Bachufer dazu neigen, auszubrechen und umzustürzen (48), wird zum Schutz der angrenzenden Nutzungen vor solchen Beeinträchtigungen eine entsprechende Unterhaltungspflege der Bestände durch regelmäßigen Rückschnitt erforderlich. Zwischenzeitlich veränderte gesellschaftliche Vorstellungen und neue, naturschutzorientierte Leitbilder für solche Landschaftssituationen lösen nicht selten Konflikte zwischen Landnutzung und der öffentlichen Hand aus. Mit Blick auf die historischen Wurzeln der Landschaftsentwicklung könnten diese allerdings vermeidbar sein und dürfte ein wiederkehrender Pflögeturnus nach dem Vorbild der Feldhecken allen Interessen gerecht werden. (jh)



48

Die Mark

Identitätskrise und Lückenfüller

Die Mark bezeichnet den Landschaftsraum außerhalb der Dorflage. Die Art der Nutzung und Bewirtschaftung war und ist maßgeblich für die landschaftliche Gestalt. Die Mark unserer Vorväter war während der Vegetationsperiode bedingt durch die zahlreich anfallenden und zumeist zeitaufwendigen bäuerlichen Arbeiten ein ständiger Aufenthaltsort für die Dorfbewohner. Bei allem Vorrang für die Erfüllung der anstehenden Arbeiten galt es dabei auch, den „Arbeitsplatz“ funktionsgerecht zu gestalten. Vesperbäume waren ein wesentliches Element einer funktionalen Gestaltung (49). In ihrem Schutz und Schatten fanden sich Landarbeiterinnen und Landarbeiter zu vermutlich meistens nur kurzen Arbeitspausen ein. Der Weg zurück zur Hofstelle hätte die Arbeit zu lange unterbrochen. So blieben die Bauern in der Mark und die Vesper wurde ihnen in das Feld gebracht. Auch für die Viehhirten dürften die Schattenplätze unter den Bäumen gerne genutzte Ruheplätze gewesen sein.

Ganz nebenbei erhielt die Landschaft durch die verstreut in der Mark angeordneten Einzelbäume oder Baumgruppen eine klare Gliederung und ein örtliches Orientierungssystem. Und zusätzlich zu dem praktischen Nutzwert der Bäume gab die spezielle Anordnung der Bäume in der Landschaft dem jeweiligen Landschaftsraum eine unverwechselbare Identität und Wiedererkennbarkeit.

Heute erfolgt die Orientierung satellitengesteuert, behindern Bäume nur die gradlinige Bewirtschaftbarkeit, machen Klimaanlage der Traktoren und Mährescher den Schattenplatz unter der luftigen Baumkrone verzichtbar und verbietet der stetige zeitliche Druck unproduktive Aufenthalte ohnehin. Selbst der Schutzstatus eines Naturdenkmals kann auf Dauer das allgemein schwindende Interesse an den markanten Baumsolitären nicht kompensieren und den weiteren Gang der

Dinge verhindern: Alterung der Bäume, Schädigungen durch Pflügen im Wurzelbereich, Blitzeinschlag und Windbruch leiten ein schleichendes Siechtum ein. Das Bild der Buchengruppe von Marianne Heinemann hält ein solches Entwicklungsstadium fest (50). Schließlich sterben die Bäume vollständig ab. Wenn die Baumreste nicht unmittelbar beseitigt werden, bleibt zuletzt mitunter ein symbolträchtiger, abgebrochener Reststumpf als klagendes Mahnmal über entstandenen Identitätsverlust (51, 52, 53). Nur ausnahmsweise können sich am Fuße des Restbaumes noch Stauden, Gräser und Gebüsch ansiedeln und der jeweiligen



49

Carl Bantzer *Drei Buchen*, um 1930



50

Marianne Heinemann Herbstlandschaft, 1941



51



52



53

Örtlichkeit wenigstens eine gewisse Wiederbelebung verleihen. Neupflanzungen von Baumgruppen in der Mark bleiben jedoch die Ausnahme und die heutige Landschaft trotz insgesamt anmutigem Weichbild im Vergleich zur historischen Situation eher beliebig und austauschbar.

Die aktuellen Gemälde der landschaftlichen Umgebung des Dorfes zeigen abgesehen von dem Verlust charakteristischer, unverwechselbarer Landschaftselemente umgekehrt auch eine zunehmende Dominanz von zusammenhängenden Gehölzbeständen im Verlauf von Hängen und im eher kleinteiligen Flächenmosaik entlang von Bachläufen (54, 55, 56). Die früher ebenfalls bewirtschafteten hängigen Flächen sind schon lange nicht mehr maschinengerecht und Gehölze konnten den ungenutzten Raum einnehmen. Sie bilden neue gliedernde Strukturen, die tendenziell die Oberflächenform des Geländes abbilden und nicht mehr unmittelbar kulturlandtschaftlichem Handeln des Menschen entstammen, sondern quasi die Lücken des aktuellen von maschinellen Ervordernissen bestimmten Wirtschaftsraumes füllen.



54



55



56

Auch im Verlauf von Straßen läßt sich diese Entwicklung gut dokumentieren. Während die aus Neustadt auf Willingshausen zuführende Wegeverbindung an den seitlichen Böschungen zu Zeiten des unbekanntes Malers noch größtenteils Wiesenvegetation und nur einzelne Bäume aufwies und der Aufwuchs für das Vieh genutzt wurde (57), haben hier längst dichte Gebüsch den Raum eingenommen und die Dorflage hinter einem grünen Tunnel optisch verschwinden lassen (58, 59). Natürlich ist die alte unbefestigte Wegeverbindung asphaltiert worden und heute dem Autoverkehr vorbehalten. Der unbesorgte Spaziergang oder gar der Hüteweg der Gänseliesel sind auf der heutigen Piste undenkbar geworden, denn unvermittelt kann mit hoher Geschwindigkeit jederzeit aus dem grünen Tunnel ein Fahrzeug auftauchen. (jh)



57

Unbekannt *Gänseliesels Heimkehr (Neustädter Straße)*, vor 1940



58



59

Im Dorf

Vom Wirtschaftsplatz zur Schaukulisse



60

Gerhardt von Reutern Das Steuerwaldsche Haus, um 1920/30



61

Das „alte Dorf“ präsentiert sich unverkennbar als mehr oder weniger zusammenhängender Wirtschaftsraum (60). Die Räume zwischen den Gebäuden haben ganz offensichtlich keine spezielle Zuordnung, sondern „alles passiert überall“. Brennholzlager und -hackplätze sind zu sehen, Wagen, die nur kurzzeitig während eines Arbeitsablaufes abgestellt scheinen und eine mehr oder weniger einheitliche Bodenfläche. Der Boden ist nicht versiegelt und der gesamte zur Verfügung stehende Platz scheint auch genutzt. Das Grün beschränkt sich auf wenige, zumeist einzelnen Gebäuden zugeordnete (Haus)bäume. Es besteht ein freier Zugang zu einer gefassten Wasserstelle. Weitere gemalte und gezeichnete Dokumente aus jener Zeit zeigen die Freiräume zwischen den Häusern auch als Aufenthaltsort des



62 Sophie Dörr
o.T. (Blick auf den Hof Rang), um 1940/50



63

Vihs, von der Hühnerschar über die Ziege bis hin zu angebundenen Kühen. Im Grunde genommen stellte sich das gesamte alte Dorf wie ein lebendiger großer Hofkomplex aus zahlreichen Gebäuden dar und es bietet sich ein Erscheinungsbild, das von den betrieblichen Abläufen und Notwendigkeiten bestimmt ist und wie man es von manchem Bauernhof noch heute kennt (oder zumindest vorstellt).

Das heutige Dorf scheint dagegen fast wie in Schönheit verkrampft. Dies kommt besonders gut in den Bildern von Elfriede Sahn zum Ausdruck (61, 65), deren akribische Detailgenauigkeit die Kulissenhaftigkeit noch unterstreicht. Zunächst fällt die Trennung der Räume in funktionale Bereiche auf. Der öffentliche Straßenraum ist klar von den Privatflächen der einzelnen Gebäude abgegrenzt. Gartenhecken, Rabatten und Rasensäume mit Steinblöcken markieren die privaten Zuständigkeiten. Die Linde am Platz muß mit einem für den Zugang zum Baum geteilten Bruchsteinmauer-Ring vor unachtsamen Autofahrern geschützt werden. Die weißen Parkplatzmarkierungen wirken als Vorgabe für die Benutzung des öffentlichen Freiraums demgegenüber in einer dörflichen Situation mehr als übertrieben. So vermittelt der heutige Volkmann-Platz ein ordnungsbürgerliches Flair, die Häuser sind herausgeputzt und manche Fassade durch akkurate Verschindelungen wettersicherer gemacht. Die Szenerie transportiert in der Summe ein Bild von Ordnung und Sauberkeit. Allein die „vergessene“ Baumsicherung der schon vor Jahren gepflanzten Linde dokumentiert eine Ahnung von unklaren oder fehlenden Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten für den öffentlichen Raum.

Das Areal vor dem Gerhardt-von-Reutern-Haus zeigt eine ähnliche Genese und offenbart die Überdeckung der dörflichen Elemente durch eine moderne, städtische Architektur der im Vordergrund des aktuellen Gemäldes hervorspringenden „Neuen Kunsthalle Willingshausen“ (63). Die vormalige scheinbare Unordnung kleiner und größerer, verwinkelt angeordneter Fachwerkbauten und ihre Verzahnung mit kleinen Gärten (62) jedenfalls wird durch die strenge neue Form in Verbindung mit den zwischenzeitlich mit eintönigen Bauelementen verkleideten Fachwerkfronten, sowie der „herausgekehrten“ Straße und gärtnerisches Vorgartengrün abgelöst.



64

Holger Frank Dorfstraße in Willingshausen, vor 1950



65

Während sich das "alte Dorf" trotz ungezählter Verschachtelungen der Gebäude vor allem aufgrund der einheitlichen Formen und Materialien kompakt und zu einer Einheit verschmolzen präsentiert, erfährt die bauliche Harmonie durch die verschiedenartigsten Baustoffe aus dem Zeitalter der Baumärkte, mitunter aber auch durch eine moderne Architektur durchaus nachdrückliche Brüche. Allerdings bringen diese Entwicklungen auch zum Ausdruck, dass sich in dem Ort noch etwas dreht und lassen darauf hoffen, den befürchteten allmählichen Leerstand und Verfall der Dorfkerne verhindern zu können.

Die „herausgekehrte“ Straße markiert auch maßgeblich die heutige Wegeabzweigung am Westrand des Dorfes (65). Die historische Zeichnung zeigt hier neben den

rückständigen Straßenverhältnissen noch für alle erdenklichen Zwecke genutzte Räume, neben und zwischen den Häusern (64). Die moderne Straße, die akkuraten Vorgärten und die Ziergehölze machen das einst lebendige Dorf dagegen zu einem Schauplatz der Ordnungsliebe, die kein vorwitziges Unkraut dulden mag.

Selbst abseits der Hauptstrassen lassen sich die Veränderungen im dörflichen Erscheinungsbild, wenn auch mehr im Detail als in der Gesamtwirkung, ebenso bemerken, wie etwa in der fußläufigen Gasse vom Ober- in das Unterdorf (66, 67). Zwar präsentieren sich die Gebäude in ihren Dimensionierungen kaum verändert, doch deuten kleinere Anbauten und Umbaumaßnahmen sowie Wandverkleidungen und versetzte Fensteröffnungen den unvermeidlichen Nutzungswandel in der



66
Henriette Schmidt-Bonn
Dorfasse, um 1920/46



67



68
H. Lengemann
Bäume in Willingshausen, 1974



69

Dorflage vom früheren Wirtschaftsraum zu einer Visitenkarte des gesellschaftlichen Aufstiegs vom armen Bauern zum angesehenen Bürger an.

Zahlreiche der dem Dorf unmittelbar zugeordneten Gärten wollen offensichtlich den sozialen Aufstieg in ihrer Genese von einfachen, meist durch Lattenzäune abgegrenzten Nutzgärten (68) zur eher parkartigen vielfach von dauergrünen, undurchdringlichen und vor allem blickabweisenden Nadelgehölzmauern umgebenen Anlage (69) unterstreichen: Hier hat Lustwandeln die Plackerei um den Ernteerfolg verdrängt. (jh)

Die Idylle trägt – damals wie heute

Die Landschaft der Schwalm wird durchweg als schöne Landschaft bewertet. Sie wurde – nicht zuletzt aus diesem Grunde – von Künstlern des 19. und frühen 20. Jahrhunderts gerne gemalt und gezeichnet. Und sie bietet auch für die heutigen Hobbymalerinnen und –maler attraktive Motive. Doch das landschaftliche Idyll hat auch eine Kehrseite:

„Kunst ist schön – doch sie macht viel Arbeit“. In Abwandlung dieser zumeist sicherlich zutreffenden Einschätzung von Karl Valentin ist nach der vergleichenden Beschäftigung mit den Kulturlandschaftlichen Bedingungen die Feststellung naheliegend: „Die Landschaft ist schön – doch sie macht viel Arbeit“. Diese Erkenntnis ist für die meisten Landmenschen nicht neu, für die Touristen jedoch häufig genug schon.

Die anmutigen künstlerischen Darstellungen aus der Zeit der Willingshäuser Maler dokumentieren eine Kulturlandschaft, die den allermeisten Dorfbewohnern Existenzgrundlage war und mit aus heutiger Sicht unvorstellbarer körperlicher Mühsal im wahrsten Wortsinn beackert wurde. Die landschaftliche Erscheinung war keineswegs irgendwelchen Vorbildern oder Schönheitsidealen nachempfunden, sondern allein aus den Lebensbedingungen der Landbevölkerung quasi als Nebenprodukt der bäuerlichen Arbeit hervorgegangen.

Dies ist im Grundsatz auch heute nicht anders. Allerdings haben sich die Lebensbedingungen der Menschen verändert und ihre Wirtschaftsweisen. Das Dorf ist nicht mehr Arbeitsstätte, sondern vornehmlich Wohnort und die Gemarkung unterliegt nicht mehr der Gestaltung durch unmittelbare körperliche Arbeit, sondern entwickelt sich unter dem Einfluß einer zunehmend industrialisierten Agrarproduktion nach maschinentechnischen Erfordernissen. Im Landschaftsbild macht sich dies durch den Verlust der Kleinteiligkeit und Vielfalt in einer zunehmenden Angleichung der Erscheinungsformen bemerkbar. Die gliedernden Gehölzelemente wie Einzelbäume etwa verschwinden aus der Fläche, stattdessen entstehen

Ein Resümée

neue, eher zusammenhängende Gehölzstrukturen an wirtschaftlich unbedeutenderen Standorten wie Hanglagen oder entlang von Bachläufen. So drängt sich in der Gesamtschau der Eindruck auf (wie auch die beiden Gesamtansichten des Dorfes auf der Titelseite im Vergleich vermitteln), dass die Landschaft zwar einen Zuwachs an Grün erfahren hat, aber dennoch eintöniger geworden ist.

Auch wenn die heutige Landbewirtschaftung mit einem immensen Maschineneinsatz erfolgt, daran weitaus weniger Menschen beteiligt und die persönlichen Lebensumstände der heutigen Landwirte nicht ansatzweise mit den Bedingungen vor 100 und 150 Jahren vergleichbar sind, so unterliegt die heutige landwirtschaftliche Arbeit gleichwohl nicht unerheblichen Belastungen. Der Strukturwandel und der wirtschaftliche Druck für die Betriebe ist massiv. Weder die ständig fallenden Erzeugerpreise noch die diese Niedrigpreispolitik stützenden, aber ebenfalls allmählich reduzierten staatlichen Fördermittel (Subventionen) mögen den Landwirten dauerhaft wirtschaftliche Perspektiven vermitteln. So stehen nicht nur die Landwirte vor einer unsicheren Zukunft, sondern auch die von ihnen durch ihre Arbeit produzierten Landschaften.

Die Feststellung, dass jede Ausbildung einer Kulturlandschaft von bestimmten Tätigkeiten des Menschen abhängig ist und jede Veränderung dieser Tätigkeiten auch Veränderungen im landschaftlichen Erscheinungsbild hervorruft, ist jedenfalls der Kern für eine sachgerechte Bewertung jeder Landschaft und sollte zugleich Grundlage für jedes Anliegen sein, in die Kulturlandschaftliche Situation einzugreifen. Da die „schöne Landschaft“ für die Schwalm ein maßgebliches Attribut ist oder sein sollte, ist eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den aktuellen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen im ländlichen Raum längst überfällig, denn nach dem Dorf verliert auch die Gemarkung allmählich die ursprüngliche gesellschaftliche Funktion der Versorgung der Menschen mit Lebensmitteln. (jh)

Die „Malschule Willingshausen“

Seit mehr als 30 Jahren ist Willingshausen ein Refugium für Laienkünstler und Freizeitmaler.

Als Günter Heinemann im Sommer 1972 die ersten Landschaftsmalkurse für Freizeitmaler ausrichtete, da verstand er dieses Angebot nicht so sehr als Fortsetzung einer Tradition im Sinne der ehemaligen Künstlerkolonie, sondern vielmehr sollten auch Laien die Gelegenheit bekommen, sich gestalterisch und künstlerisch auszudrücken und weiterzubilden. Die Attraktivität dieses Kursangebotes wurde sicher erhöht durch die Anziehungskraft Willingshausens als Zentrum der ehemaligen Malerkolonie.

Seit etwa 1830 bis ins 20. Jahrhundert hinein zog es immer wieder Künstler in die Schwalm, deren Interesse anfangs vorrangig der Genremalerei galt, der Darstellung dörflicher Gemeinschaft und dem Porträt. Immer mehr Künstler widmeten sich aber auch der Freiluftmalerei, die sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts etabliert hatte. Carl Bantzer mit seinen Studenten gehörte dazu, Adolf Lins, Wilhelm Thielmann und viele mehr, die vor allem in den Sommermonaten zu Studienaufenthalten in die Schwalm reisten. In Willingshausen war Wilhelm Thielmann als einziger der Künstler ansässig geworden.

Später blieben auch seine Tochter Marianne Heinemann, ebenfalls Künstlerin und ihr Ehemann Günter Heinemann, in Kassel an der damaligen Werkkunstschule ausgebildeter Maler, in Willingshausen. So wurde die reizvolle Landschaft der Schwalm zum Thema der Kurse die Heinemann, unterstützt von seiner Frau, leitete. Und in den Sommermonaten konnte man wieder Menschen mit Feldstafellei und Malzubehör in der Landschaft begegnen. Der Erfolg dieser Kurse beruhte

nicht allein auf dem qualifizierten Unterricht Günter Heinemanns. Mit seinem legendären Humor schuf er eine Atmosphäre die viele Kursteilnehmer dazu veranlasste, ihren Kreativurlaub regelmäßig in Willingshausen zu verbringen. Wobei sich die Teilnehmer in den ersten Jahren mit manch einer Notlösung bezüglich der Arbeitsräume arrangieren mussten.

Als dann 1989 im neu gestalteten Gerhardt-von-Reutern-Haus helle, großzügig angelegte Atelierräume entstanden, hatte die „Malschule Willingshausen“ endlich auch einen festen und angemessenen Standort gefunden. Seit 1992, als das Ehepaar Heinemann sich langsam aus der Kurstätigkeit zurückzog, kommt die Bremer Künstlerin Ulrike Schulte, die an der Akademie in Kassel Malerei studiert hat, nach Willingshausen, um diese Arbeit professionell fortzusetzen. In den Landschafts- und Atelierkursen kann ein breites Spektrum an Gestaltungsmöglichkeiten und Techniken erprobt werden. Iris Roßbach, ebenfalls in Kassel ausgebildete Künstlerin, übernahm vor ca. 10 Jahren von Marianne Heinemann die Leitung der „Palette“, einer regelmäßig in Willingshausen arbeitenden Vereinigung von Laienkünstlern und -künstlerinnen aus der Region.

So hat sich die „Malschule Willingshausen“ etabliert als fester Bestandteil des dörflichen Lebens und nach wie vor bietet die trotz mancher Veränderungen immer noch schöne und abwechslungsreiche Landschaft der Schwalm eine Fülle an Motiven, die zu vielfältiger künstlerischer Auseinandersetzung anregen.

Gestützt von der Gastfreundschaft der Bevölkerung und nicht zuletzt auch von der Mitarbeit und dem Engagement der Gemeinde Willingshausen konnten die Malkurse über diesen langen Zeitraum so erfolgreich stattfinden. *(us)*

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Kursprojektes 2005

<i>Katharina Allmacher</i>	Raboldshausen	<i>Herta Klee</i>	Taufkirchen	<i>Gisela Schweikart</i>	Weilrod-Riedelbach
<i>Heidrun Altmeier</i>	Giessen	<i>Hella Krzmarsch</i>	Weilheim	<i>Erika Spachmann</i>	Alsfeld
<i>Helga Baddack</i>	Vellmar	<i>Helmut Landmann</i>	Roßla	<i>Illa Steil</i>	Münster
<i>Erika Bang</i>	Bad Kissingen	<i>Bernd Limpert</i>	Frankfurt	<i>Christa Steinecke</i>	Mönchengladbach
<i>Dieter Beinlich</i>	Schwalmstadt	<i>Christel Lohmann</i>	Alsfeld	<i>Edith Terburg</i>	Bussum (NL)
<i>Monika Bellinghausen</i>	Köln	<i>Brigitte Mammitzsch</i>	Kelsterbach	<i>Josef Tiemann</i>	Essen
<i>Hildegard Dressler</i>	Kassel	<i>Annerose Mann</i>	Neustadt	<i>Gerlinde Trogisch</i>	Baunatal
<i>Barbara Ehrhardt</i>	Maintal	<i>Simone Marquardt</i>	Köln	<i>Danita van Rossum</i>	Werther
<i>Elisabeth Fuchs</i>	Wuppertal	<i>Marion Mick</i>	Frankfurt	<i>Gudrun von Stockhausen</i>	Bensheim
<i>Isabel Fuchs</i>	Frankfurt	<i>Gudrun Möller</i>	Neukirchen	<i>Elsa Wagner</i>	Neukirchen
<i>Dorothea Fiedler</i>	Wuppertal	<i>Karin Müller</i>	Mainz	<i>Gertrud Wagner</i>	Bochum
<i>Ines Gebhardtshauer</i>	Offenbach	<i>Inge Owesnak</i>	Wolfsgraben/Wien (A)	<i>Jörg Waldhelm</i>	Willingshausen
<i>Dagmar Glauert</i>	Halle	<i>Rosa Owesnak</i>	Wolfsgraben/Wien (A)	<i>Ursula Warmke</i>	Frielendorf
<i>Britta Groll</i>	Schwalmstadt	<i>Nantakhan Pattakhenang</i>	Essen	<i>Katja Weiss</i>	Twistetal
<i>Horst Gsegnet</i>	Kaufungen	<i>Renate Paul</i>	Mainz	<i>Inge Wiechard-Schram</i>	Luxemburg (L)
<i>Anita Hermann</i>	Eubendorf (A)	<i>Gottfried Ploss</i>	Königstein	<i>Ingeborg Wiederholt</i>	Lahntal-Goßfelden
<i>Helga Hilberath</i>	Dortmund	<i>Gundi Richardt</i>	Neukirchen	<i>Gisela Wiegand</i>	Kassel
<i>Gisela Huff</i>	Gleimenhein	<i>Andreas Roosen</i>	Kassel	<i>Heinz Wisniewski</i>	Kassel
<i>Ursula Iwanetzki</i>	Leipzig	<i>Hans J. Rücker</i>	Meitingen	<i>Franziska Wilhelm</i>	Kirchhain
<i>Margrit Jakob</i>	Gelsenkirchen	<i>Elfriede Sahn</i>	Rotenburg/Fd	<i>Heike Wilhelm</i>	Kirchhain
<i>Karola Kania</i>	Ilmenau	<i>Karl-Heinz Schmidt</i>	Frankfurt		
<i>Marianne Kilian</i>	Neukirchen	<i>Dana E. Schweika</i>	Willingshausen		

Bildnachweis

- Umschlag Paul Storm „Blick auf Willingshausen“, Öl 1937
„Blick auf Willingshausen“, 2005
Foto: Ulrike Schulte, Digitale Bearbeitung: Reiner Will
- 4 1 Paul Scheffer Willingshausen im Sommer, um 1910
5 „Willingshausen im Sommer“, 2005
2 *Gisela Huff, Aquarell* 3 *Gudrun Möller, Aquarell*
4 *Hildegard Dressler, Aquarell* 5 *Jörg Waldhelm, Farbstift/Aquarell*
- 6 6 Paul Scholz-Cassel Antreffbrücke mit Blick auf Willingshausen, 1941
„Antreffbrücke“, 2005 7 *Gertrud Wagner, Öl*
- 7 8 *Karin Müller, Öl* 9 *Hildegard Dressler, Aquarell* 10 *Bernd Limpert, Gouache*
- 8 11 Adolf Lins Gänsebach in der Schwalm, um 1900
9 „Gänsebach“, 2005 12 *Illa Steil, Aquarell* 13 *Josef Tiemann, Öl*
14 *Josef Tiemann, Öl* 15 *Ursula Iwanetzki, Aquarell* 16 *Rosa Owesnak, Aquarell*
- 10 17 Emil Zimmermann, Hölzerner Steg, 1886
11 „Gänsesteg“, 2005 18 *Ursula Warmke, Öl* 19 *Renate Paul, Öl*
20 *Britta Groll, Öl* 21 *Dieter Beinlich, Öl*
- 12 22 Heinrich Otto Das Malerdorf Willingshausen, um 1910/20
13 23 Henriette Schmidt-Bonn Waldrand, um 1920/46
„Waldrand“, 2005 24 *Horst Gsegnet, Öl* 25 *Heike Wilhelm, Aquarell*
„Das Malerdorf Willingshausen“, 2005 26 *Inge Owesnak, Aquarell*
27 *Hans J. Rücker, Aquarell* 28 *Rosa Owesnak, Aquarell*
- 14 „Das Malerdorf Willingshausen“, 2005
29 *Karl-Heinz Schmidt, Aquarell* 30 *Gerlinde Trogisch, Aquarell*
- 15 31 Ewald Egg Gang durch die Felder, um 1940
32 Hans Olde Schnitter, 1893
„Gang durch die Felder“, 2005 33 *Gottfried Ploss, Acryl*
- 16 34 *Gottfried Ploss, Aquarell* 35 *Heinz Wisniewski, Pastell*
36 *Ines Gebhardtsbauer, Farbstift*
- 17 37 Emil Zimmermann Erntezeit, um 1895
„Erntezeit“, 2005
38 *Heidrun Altmeier, Pastell* 39 *Andreas Roosen, Acryl*
40 Heinrich Otto In Schwälmer Landschaft eine Schweineherde, 1910
„Schweinehall“, 2005 41 *Ines Gebhardtsbauer, Farbstift*
- 18 42 Henriette Schmidt-Bonn o.T. (Willingshäuser Mühle), um 1911
19 „Willingshäuser Mühle“, 2005 43 *Dagmar Glauert, Acryl*
44 *Helga Hilberath, Aquarell* 45 *Britta Groll, Aquarell*
- 20 46 Heinrich Otto Wiesenbach im März, um 1910
21 „Wiesenbach“, 2005
47 *Christa Steinecke, Aquarell* 48 *Heidrun Altmeier, Aquarell*
- 22 49 Carl Bantzer Drei Buchen, um 1930
23 50 Marianne Heinemann Herbstlandschaft, 1941
„Die Mark“, 2005
51 *Inge Owesnak, Aquarell* 52 *Inge Wichard-Schram, Gouache*
53 *Gudrun v. Stockhausen, Aquarell*
- 24 54 *Gundi Richardt, Öl* 55 *Katharina Allmacher, Öl*
56 *Dorothea Fiedler, Öl*
- 25 57 Unbekannt Gänseliesels Heimkehr (Neustädter Straße), vor 1940
„Neustädter Straße“, 2005
58 *Christel Lohmann, Aquarell* 59 *Erika Bang, Gouache*
- 26 60 Gerhardt von Reutern Das Steuerwaldsche Haus, um 1920/30
„Hirtenhaus“, 2005 61 *Elfriede Sahn, Aquarell*
- 27 62 Sophie Dörr o.T. (Blick auf den Hof Rang), um 1940/50
„Hof“, 2005 63 *Barbara Ehrhardt, Öl*
- 28 64 Holger Frank Dorfstraße in Willingshausen, vor 1950
„Bernsburger Straße“, 2005 65 *Elfriede Sahn, Aquarell*
- 29 66 Henriette Schmidt-Bonn Dorfgasse, um 1920/46
„Gasse im Dorf“, 2005 67 *Horst Gsegnet, Öl*
68 H.Lengemann Bäume in Willingshausen, 1974
„Bäume in Willingshausen“, 2005 69 *Gisela Schweikart, Aquarell*

Herausgeber:

Förderverein Kulturlandschaft Schwalm e.V.

